



**STAATS  
OPER  
UNTER  
DEN  
LINDEN**

# **LIED- RECITAL**

**LIEDER VON HUGO WOLF**

**BARITON** ..... **Roman Trekel**  
**KLAVIER** ..... **Oliver Pohl**

**Mi 15. Mai 2019 20.00**  
**APOLLOSAAL**

# PROGRAMM

Hugo Wolf (1860–1903)	FUSSREISE
	ER IST'S
	AUF EINER WANDERUNG
	IM FRÜHLING
	HEIMWEH
	AN DIE GELIEBTE
	PEREGRINA I
	PEREGRINA II
	LEBE WOHL
	VERBORGENHEIT
	DER GENESENE AN DIE HOFFNUNG
	DER FEUERREITER
	PAUSE
	IN DER FRÜHE
	AUF EIN ALTES BILD
	DENK ES, O SEELE
	WO FIND' ICH TROST
	UM MITTERNACHT
	BEGEGNUNG
	BEI EINER TRAUUNG
	ZUR WARNUNG
	STORCHENBOTSCHAFT
	AUFTRAG
	ABSCHIED

# WOLFS MÖRIKE-LIEDER

TEXT VON Roman Reeger

Nicht selten wurden Hugo Wolfs (1860–1903) Vertonungen der Gedichte Eduard Mörikes (1804–1875) im Kontext des Kunstlieds des ausgehenden 19. Jahrhunderts als Paradebeispiele einer »perfekten Verbindung« zwischen Musik und Dichtung bezeichnet. Dabei erscheint das »Zusammenkommen« dieser beiden so unterschiedlichen Künstler rückblickend keineswegs selbstverständlich. Die Jugend Mörikes, des aus dem württembergischen Ludwigsburg stammenden Sohn eines Medizinalrats und einer Pfarrerstochter, war überschattet von tragischen Ereignissen: dem frühen Tod des Vaters, dem Selbstmord seines Bruders August sowie einer verhängnisvollen Liebesbeziehung zu Maria Meyer. Nach einer von mittelmäßigen bis schlechten Ergebnissen geprägten Gymnasialzeit und einer Prüfung vor dem württembergischen Konsistorium durchlitt er eine achtjährige und viele Stationen umfassende »Vikariatsknechtschaft«, bis er 1834 eine Stelle als Pfarrer in Cleversulzbach erhielt. Nach einer vorzeitigen gesundheitlich bedingten Versetzung in den Ruhestand – mit gerade einmal 39 Jahren – verlegte er seinen Wohnsitz nach Schwäbisch Hall in Bad Mergentheim und heiratete die Tochter seines Vermieters, Margarethe von Speeth. Da die Familie von der geringen Rente nicht leben konnte, nahm er eine Stelle am Königin-Katharina-Stift an, wo er Literatur unterrichtete. In Mörikes Haus lebte auch dessen Schwester Klara, was zu Konflikten zwischen ihr und Margarethe führte und damit endete, dass seine Frau die

gemeinsame Wohnung verließ. Insbesondere die letzten Lebensjahre Mörikes waren von Einsamkeit, Depressionen und psychosomatischen Krankheiten geprägt. Wenngleich er seit jungen Jahren bis zu seinem Tod im Alter von 71 Jahren beständig dichtete – zeitweilig galt er als bedeutendster Lyriker nach Johann Wolfgang von Goethe –, blieb sein Œuvre überschaubar. Der Roman »Maler Nolten« von 1832 und die Novelle »Mozart auf der Reise nach Prag« von 1855 gelten neben den immer wieder neu herausgegebenen Gedichtbänden als seine bekanntesten Werke.

Im Sommer 1887 beschäftigte sich der 27-jährige Hugo Wolf intensiv mit den Gedichten Mörikes, die Literaturinteressierten zwar nach wie vor geläufig, jedoch seit dem Tod des Dichters überregional weniger bekannt waren. Kurz zuvor war der bisher vor allem als Kritiker tätige Hugo Wolf an das an der südlichen Stadtgrenze von Wien gelegene Perchtoldsdorf gezogen. Seine Stellung beim »Wiener Salonblatt« hatte er gekündigt, um sich ganz dem Komponieren zu widmen. Acht Monate später verfällt Wolf in einen Schaffensrausch und es ist anzunehmen, dass es vor allem die Lektüre der Texte Mörikes war, die seine kompositorische Fantasie beflügelte. Allein 53 Gedicht-Vertonungen entstanden in weniger als vier Monaten. »Meine Wangen glühen vor Aufregung wie geschmolzenes Eisen, und dieser Zustand der Inspiration ist mir eine entzückende Marter, kein reines Glück«, beschrieb der Komponist seine Arbeit an den Mörike-Liedern in einem Brief an seinen Freund Edmund Lang. Angesichts des knappen Entstehungszeitraums erscheinen die große Präzision und die charakteristische Unterschiedlichkeit der Lieder in besonderer Weise bemerkenswert. Mit sparsamen Mitteln ist das Verhältnis von Wort und Text auf allen Ebenen der Komposition durchgestaltet. Mehr noch als in den Liedern Franz Schuberts und Robert Schumanns geht das Klavier über die einfache Funktion der Begleitung hinaus. In

»Fussreise« ein Lied, das von der Figur eines Wanderers erzählt und zugleich an den Landpfarrer Mörike erinnert, illustriert die auf- und absteigenden Melodieführung eine hügelige Landschaft, begleitet von einem fast durchgängigen spielerischen Marschrhythmus im Klavier. Dass die durchschrittene Landschaft vor allem in der Klavierstimme gezeichnet wird, zeigt sich an verschiedenen Stellen des Liedes, die eine stetige Veränderung der naturhaften Umgebung nahelegen: Hügel werden durch Wiederholungen in einer höheren Oktave bebildert und auch die im Text zitierten Vögel erscheinen deutlich im Zwischenspiel zwischen der zweiten und dritten Strophe. Die zwei »Peregrina«-Gesänge sind Beispiele tief empfindsamer Liebeslyrik, erzählen vom Verlust einer Jugendliebe, und bilden zugleich autobiografische Zeugnisse, die Mörikes komplizierter Beziehung mit seiner ersten Verlobten Maria Meyer Rechnung tragen. Immer wieder stehen zwischenmenschliche Beziehungen im Fokus der vertonten Gedichte, deren psychologische Ebenen und Subtexte von Wolf auf subtile Art und Weise hörbar gemacht werden, wie »Begegnung« zeigt. Wenngleich sich Wolfs Stil häufig durch eine Expressivität auf engstem Raum und große Dichte auszeichnet, so finden sich auch ausschweifendere Strukturen, wie etwa in »Der Genesene an die Hoffnung«. Die religiösen Implikationen, die in Mörikes Dichtung vorhanden und nicht selten an die Themen Tod und Vergänglichkeit geknüpft sind, werden in »Denk es, o Seele« oder dem in Kirchentonarten stehenden »Auf ein altes Bild« in besonderer Weise spürbar.

# LIEDTEXTE

Hugo Wolf

NACH GEDICHTEN VON Eduard Mörike (1804–1875)

## FUSSREISE

Am frischgeschnittenen Wanderstab,  
Wenn ich in der Frühe  
So durch die Wälder ziehe,  
Hügel auf und ab:

Dann, wie's Vöglein im Laube  
Singet und sich rührt,  
Oder wie die gold'ne Traube  
Wonnegeister spürt  
In der ersten Morgensonne:

So fühlt auch mein alter, lieber  
Adam Herbst und Frühlingsfieber,  
Gottbeherzte,  
Nie verscherzte  
Erstlings Paradieseswonne.

Also bist du nicht so schlimm, o alter  
Adam, wie die strengen Lehrer sagen;  
Liebst und lobst du immer doch,  
Singst und preisest immer noch,  
Wie an ewig neuen Schöpfungstagen,  
Deinen lieben Schöpfer und Erhalter.

Möcht' es dieser geben  
Und mein ganzes Leben  
Wär' im leichten Wanderschweiß  
Eine solche Morgenreise!

## ER IST'S

Frühling läßt sein blaues Band  
Wieder flattern durch die Lüfte;  
Süße, wohlbekannte Düfte  
Streifen ahnungsvoll das Land.  
Veilchen träumen schon,  
Wollen balde kommen.  
Horch, von fern ein leiser Harfenton!  
Frühling, ja du bist's!  
Dich hab ich vernommen!

## AUF EINER WANDERUNG

In ein freundliches Städtchen tret' ich ein,  
In den Straßen liegt roter Abendschein.  
Aus einem offenen Fenster eben,  
Über den reichsten Blumenflor  
Hinweg, hört man Goldglockentöne schweben,  
Und eine Stimme scheint ein Nachtigallenchor,  
Daß die Blüten beben,  
Daß die Lüfte leben,  
Daß in höherem Rot die Rosen leuchten vor.

Lang' hielt ich staunend, lustbeklommen.  
Wie ich hinaus vor's Tor gekommen,  
Ich weiß es wahrlich selber nicht.  
Ach hier, wie liegt die Welt so licht!  
Der Himmel wogt in purpurnem Gewühle,  
Rückwärts die Stadt in goldnem Rauch;  
Wie rauscht der Erlenbach, wie rauscht im Grund die Mühle,  
Ich bin wie trunken, irreführt –  
O Muse, du hast mein Herz berührt  
Mit einem Liebeshauch!

## IM FRÜHLING

Hier lieg' ich auf dem Frühlingshügel:  
Die Wolke wird mein Flügel,  
Ein Vogel fliegt mir voraus.  
Ach, sag' mir, all-einzige Liebe,  
Wo du bleibst, daß ich bei dir bliebe,  
Doch du und die Lüfte, ihr habt kein Haus.

Der Sonnenblume gleich steht mein Gemüte offen,  
Sehnend,  
Sich dehnend,  
In Lieben und Hoffen.  
Frühling, was bist du gewillt?  
Wenn werd' ich gestillt?

Die Wolke seh' ich wandeln und den Fluß,  
Es dringt der Sonne goldner Kuß  
Mir tief bis in's Geblüt hinein;  
Die Augen, wunderbar berauschet,  
Thun, als schliefen sie ein,  
Nur noch das Ohr dem Ton der Biene lauschet.  
Ich denke Dies und denke Das,  
Ich sehne mich, und weiß nicht recht, nach was:  
Halb ist es Lust, halb ist es Klage;  
Mein Herz, o sage:  
Was webst du für Erinnerung  
In golden grünen Zweige Dämmerung?  
– Alte unnennbare Tage!

## HEIMWEH

Anders wird die Welt mit jedem Schritt,  
Den ich weiter von der Liebsten mache;  
Mein Herz, das will nicht weiter mit.  
Hier scheint die Sonne kalt in's Land,  
Hier däucht mir Alles unbekannt,  
Sogar die Blumen am Bache!  
Hat jede Sache  
So fremd eine Miene, so falsch ein Gesicht.  
Das Bächlein murmelt wohl und spricht:  
Armer Knabe, komm bei mir vorüber,  
Siehst auch hier Vergißmeinnicht!  
– Ja, die sind schön an jedem Ort,  
Aber nicht wie dort.  
Fort, nur fort!  
Die Augen gehn mir über!

## AN DIE GELIEBTE

Wenn ich, von deinem Anschaun tief gestillt,  
Mich stumm an deinem heiligen Wert vergnüge,  
Dann hör ich recht die leisen Atemzüge  
Des Engels, welcher sich in dir verhüllt.

Und ein erstaunt, ein fragend Lächeln quillt  
Auf meinem Mund, ob mich kein Traum betrüge,  
Daß nun in dir, zu ewiger Genüge,  
Mein kühnster Wunsch, mein einzger, sich erfüllt?

Von Tiefe dann zu Tiefen stürzt mein Sinn,  
Ich höre aus der Gottheit nächtger Ferne  
Die Quellen des Geschicks melodisch rauschen.

Betäubt kehr ich den Blick nach oben hin,  
Zum Himmel auf – da lächeln alle Sterne;  
Ich knie, ihrem Lichtgesang zu lauschen.

## PEREGRINA I

Der Spiegel dieser treuen, braunen Augen  
Ist wie von innerm Gold ein Widerschein;  
Tief aus dem Busen scheint er's anzusaugen,  
Dort mag solch Gold in heil'gem Gram gedeihn.  
In diese Nacht des Blickes mich zu tauchen,  
Unwissend Kind, du selber lädst mich ein –  
Willst, ich soll kecklich mich und dich entzünden,  
Reichst lächelnd mir den Tod im Kelch der Sünden!

## PEREGRINA II

Warum, Geliebte, denk' ich dein  
Auf Einmal nun mit tausend Thränen,  
Und kann gar nicht zufrieden sein,  
Und will die Brust in alle Weite dehnen?  
Ach, gestern in den hellen Kindersaal,  
Bei'm Flimmer zierlich aufgesteckter Kerzen,  
Wo ich mein selbst vergaß in Lärm und Scherzen,  
Tratst du, o Bildniß mitleid-schöner Qual;  
Es war dein Geist, er setzte sich an's Mahl,  
Fremd saßen wir mit stumm verhalt'nen Schmerzen;  
Zuletzt brach ich in lautes Schluchzen aus,  
Und Hand in Hand verließen wir das Haus.

## LEBE WOHL

»Lebe wohl« – du fühltest nicht,  
Was es heißt, dies Wort der Schmerzen;  
Mit getrostem Angesicht  
Sagtest du's und leichtem Herzen.

Lebe wohl! – Ach tausendmal  
Hab' ich mir es vorgesprochen  
Und in nimmersatter Qual  
Mir das Herz damit gebrochen!

## VERBORGENHEIT

Laß, o Welt, o laß mich sein!  
Locket nicht mit Liebesgaben,  
Laßt dies Herz alleine haben  
Seine Wonne, seine Pein!

Was ich traure, weiß ich nicht,  
Es ist unbekanntes Wehe;  
Immerdar durch Tränen sehe  
Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,  
Und die helle Freude zücket  
Durch die Schwere, die mich drückt,  
Wonniglich in meiner Brust.

Laß, o Welt, o laß mich sein!  
Locket nicht mit Liebesgaben,  
Laßt dies Herz alleine haben  
Seine Wonne, seine Pein!

## DER GENESENE AN DIE HOFFNUNG

Tödlich graute mir der Morgen:  
Doch schon lag mein Haupt, wie süß!  
Hoffnung, dir im Schoß verborgen,  
Bis der Sieg gewonnen hieß.  
Opfer bracht' ich allen Göttern,  
Doch vergessen warest du;  
Seitwärts von den ew'gen Rettern  
Sahest du dem Feste zu.

O, vergieb, du Vielgetreue!  
Tritt aus deinem Dämmerlicht,  
Daß ich dir in's ewig neue,  
Mondenhelle Angesicht  
Einmal schaue, recht von Herzen,  
Wie ein Kind und sonder Harm;  
Ach, nur Einmal ohne Schmerzen  
schließe mich in deinen Arm!

## DER FEUERREITER

Sehet ihr am Fensterlein  
Dort die rote Mütze wieder?  
Nicht geheuer muß es sein,  
Denn er geht schon auf und nieder.  
Und auf einmal welch Gewühle  
Bei der Brücke nach dem Feld!  
Horch! das Feuerglöcklein gellt:  
Hinterm Berg,  
Hinterm Berg  
Brennt es in der Mühle!

Schaut, da sprengt er wütend schier  
Durch das Tor, der Feuerreiter,  
Auf dem rippendürren Tier,  
Als auf einer Feuerleiter!  
Querfeldein, durch Qualm und Schwüle,  
Rennt er schon und ist am Ort!  
Drüben schallt es fort und fort:  
Hinterm Berg,  
Hinterm Berg,  
Brennt es in der Mühle!

Der so oft den roten Hahn  
Meilenweit von fern gerochen,  
Mit des heil'gen Kreuzes Span  
Freventlich die Glut besprochen -  
Weh! dir grinst vom Dachgestühle  
Dort der Feind im Höllenschein.  
Gnade Gott der Seele dein!  
Hinterm Berg,  
Hinterm Berg,  
Rast er in der Mühle!

Keine Stunde hielt es an,  
Bis die Mühle borst in Trümmer;  
Doch den kecken Reitersmann  
Sah man von der Stunde nimmer.  
Volk und Wagen im Gewühle  
Kehren heim von all dem Graus;  
Auch das Glöcklein klinget aus:  
Hinterm Berg,  
Hinterm Berg,  
Brennt's! -

Nach der Zeit ein Müller fand  
Ein Gerippe samt der Mützen  
Aufrecht an der Kellerwand  
Auf der beinern Mähre sitzen:  
Feuerreiter, wie so kühle  
Reitest du in deinem Grab!  
Husch! da fällt's in Asche ab.  
Ruhe wohl,  
Ruhe wohl  
Drunten in der Mühle!

## IN DER FRÜHE

Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir,  
Dort gehet schon der Tag herfür  
An meinem Kammerfenster.  
Es wühlet mein verstörter Sinn  
Noch zwischen Zweifeln her und hin  
Und schafftet Nachtgespenster.  
- Ängste, quäle  
Dich nicht länger, meine Seele!  
Freu' dich! Schon sind da und dorten  
Morgenglocken wach geworden.

## AUF EIN ALTES BILD

In grüner Landschaft Sommerflor,  
Bei kühlem Wasser, Schilf, und Rohr,  
Schau, wie das Knäblein Sündelos  
Frei spielt auf der Jungfrau Schoß!  
Und dort im Walde wonnesam,  
Ach, grünet schon des Kreuzes Stamm!

## DENK ES, O SEELE

Ein Tännlein grünet, wo,  
Wer weiß! im Walde,  
Ein Rosenstrauch, wer sagt,  
In welchem Garten?  
Sie sind erlesen schon,  
Denk' es, o Seele,  
Auf deinem Grab zu wurzeln  
Und zu wachsen.

Zwei schwarze Rößlein weiden  
Auf der Wiese,  
Sie kehren heim zur Stadt  
In muntern Sprüngen.  
Sie werden schrittweis gehn  
Mit deiner Leiche;  
Vielleicht, vielleicht noch eh'  
An ihren Hufen  
Das Eisen los wird,  
Das ich blitzen sehe!



## WO FIND' ICH TROST

Eine Liebe kenn ich, die ist treu,  
War getreu, solange ich sie gefunden,  
Hat mit tiefem Seufzen immer neu,  
Stets versöhnlich, sich mit mir verbunden.

Welcher einst mit himmlischem Gedulden  
Bitter bittern Todestropfen trank,  
Hing am Kreuz und büßte mein Verschulden,  
Bis es in ein Meer von Gnade sank.

Und was ist's nun, daß ich traurig bin,  
Daß ich angstvoll mich am Boden winde?  
Frage: Hüter, ist die Nacht bald hin?  
Und: Was rettet mich von Tod und Sünde?

Arges Herze! Ja gesteh' es nur,  
Du hast wieder böse Lust empfangen;  
Frommer Liebe, frommer Treue Spur,  
Ach, das ist auf lange nun vergangen.

Ja, daß ist's auch, daß ich traurig bin,  
Daß ich angstvoll mich am Boden winde!  
Hüter, Hüter, ist die Nacht bald hin?  
Und was rettet mich von Tod und Sünde?

## UM MITTERNACHT

Gelassen stieg die Nacht ans Land,  
Lehnt träumend an der Berge Wand,  
Ihr Auge sieht die goldne Waage nun  
Der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn;  
Und kecker rauschen die Quellen hervor,  
Sie singen der Mutter, der Nacht, ins Ohr  
Vom Tage,  
Vom heute gewesenem Tage.

Das uralt alte Schlummerlied,  
Sie achtet's nicht, sie ist es müd;  
Ihr klingt des Himmels Bläue süßer noch,  
Der flüchtgen Stunden gleichgeschwungnes Joch.  
Doch immer behalten die Quellen das Wort,  
Es singen die Wasser im Schlafe noch fort  
Vom Tage,  
Vom heute gewesenem Tage.

## BEGEGNUNG

Was doch heut Nacht ein Sturm gewesen,  
Bis erst der Morgen sich geregt!  
Wie hat der ungebetne Besen  
Kamin und Gassen ausgefegt!

Da kommt ein Mädchen schon die Straßen,  
Das halb verschüchtert um sich sieht;  
Wie Rosen, die der Wind zerblasen,  
So unstet ihr Gesichtchen glüht.

Ein schöner Bursch tritt ihr entgegen,  
Er will ihr voll Entzücken nahn:  
Wie sehn sich freudig und verlegen  
Die ungewohnten Schelme an!

Er scheint zu fragen, ob das Liebchen  
Die Zöpfe schon zurecht gemacht,  
Die heute Nacht im offenen Stübchen  
Ein Sturm in Unordnung gebracht.

Der Bursche träumt noch von den Küßen,  
Die ihm das süße Kind getauscht,  
Er steht, von Anmut hingerissen,  
Derweil sie um die Ecke rauscht.

## BEI EINER TRAUUNG

Vor lauter hochadligen Zeugen  
Copuliert man ihrer zwei;  
Die Orgel hängt voll Geigen,  
Der Himmel nicht, mein' Treu!  
Seht doch, sie weint ja greulich,  
Er macht ein Gesicht abscheulich!  
Denn leider freilich, freilich  
Keine Lieb' ist nicht dabei.

## ZUR WARNUNG

Einmal nach einer lustigen Nacht  
War ich am Morgen seltsam aufgewacht:  
Durst, Wasserscheu, ungleich Geblüt;  
Dabei gerührt und weichlich im Gemüt,  
Beinah poetisch, ja, ich bat die Muse um ein Lied.  
Sie, mit verstelltem Pathos, spottet' mein,  
Gab mir den schnöden Bafel ein:  
    »Es schlägt eine Nachtigall  
    Am Wasserfall;  
    Und ein Vogel ebenfalls,  
    Der schreibt sich Wendehals,  
    Johann Jakob Wendehals;  
    Der tut tanzen  
    Bei den Pflanzen  
    Obbemeldten Wasserfalls – «  
So ging es fort; mir wurde immer bänger.  
Jetzt sprang ich auf: zum Wein! Der war denn auch mein Retter.  
– Merkt's euch, ihr tränenreichen Sänger,  
Im Katzenjammer ruft man keine Götter!

## STORCHENBOTSCHAFT

Des Schäfers sein Haus und das steht auf zwei Rad,  
Steht hoch auf der Heiden, so frühe, wie spat;  
Und wenn nur ein Mancher so'n Nachtquartier hätt'!  
Ein Schäfer tauscht nicht mit dem König sein Bett.

Und käm' ihm zur Nacht auch was Seltsames vor,  
Er betet sein Sprüchel und legt sich auf's Ohr;  
Ein Geistlein, ein Hexlein, so luftige Wicht',  
Sie klopfen ihm wohl, doch er antwortet nicht.

Einmal doch, da ward es ihm wirklich zu bunt:  
Es knopert am Laden, es winselt der Hund;  
Nun ziehet mein Schäfer den Riegel – ei schau!  
Da stehen zwei Störche, der Mann und die Frau.

Das Pärchen, es machet ein schön Kompliment,  
Es möchte gern reden, ach, wenn es nur könnt'!  
Was will mir das Ziefer? Ist so was erhört?  
Doch ist mir wohl fröhliche Botschaft beschert.

Ihr seid wohl dahinten zu Hause am Rhein?  
Ihr habt wohl mein Mädal gebissen in's Bein?  
Nun weinet das Kind und die Mutter noch mehr,  
Sie wünschet den Herzallerliebsten sich her?

Und wünschet daneben die Taufe bestellt:  
Ein Lämmlein, ein Würstlein, ein Beutelein Geld?  
So sagt nur, ich käm' in zwei Tag oder drei,  
Und grüßt mir mein Bübel und rührt ihm den Brei!

Doch halt! warum stellt ihr zu Zweien euch ein?  
Es werden doch, hoff' ich, nicht Zwillinge sein –  
Da klappern die Störche im lustigsten Ton,  
Sie nicken und knixen und fliegen davon.

## AUFTRAG

In poetischer Epistel  
Ruft ein desperater Wicht:  
Lieber Vetter! Vetter Christel!  
Warum schreibt Er aber nicht?

Weiß Er doch, es lassen Herzen,  
Die die Liebe angeweht,  
Ganz und gar nicht mit sich scherzen,  
Und nun vollends ein Poet!

Denn ich bin von dem Gelichter,  
Dem der Kopf beständig voll;  
Bin ich auch nur halb ein Dichter,  
Bin ich doch zur Hälfte toll.

Amor hat Ihn mir verpflichtet,  
Seinen Lohn weiß Er voraus,  
Und der Mund, der Ihm berichtet,  
Geht dabei auch leer nicht aus.

Pass' Er denn zur guten Stunde,  
Wenn Sein Schatz durch's Lädchen schaut,  
Lock' ihr jedes Wort vom Munde,  
Das mein Schätzchen ihr vertraut.

Schreib' Er mir dann von dem Mädchen  
Ein halb Dutzend Bogen voll,  
Und daneben ein Tractätchen,  
Wie ich mich verhalten soll!

## ABSCHIED

Unangeklopft ein Herr tritt Abends bei mir ein:  
»Ich habe die Ehr', Ihr Recensent zu seyn!«  
Sofort nimmt er das Licht in die Hand,  
Besieht lang meinen Schatten an der Wand,  
Rückt nah und fern: »Nun, lieber junger Mann,  
Sehn Sie doch gefälligst mal  
Ihre Nas' so von der Seite an!  
Sie geben zu, daß das ein Auswuchs is'.«  
Das? Alle Wetter – gewiß!  
Ei Hasen! ich dachte nicht,  
All' mein Lebtag nicht,  
Daß ich so eine Weltsnase führt' im Gesicht!

Der Mann sprach noch Verschiednes hin und her,  
Ich weiß, auf meine Ehre, nicht mehr;  
Meinte vielleicht, ich sollt' ihm beichten.  
Zuletzt stand er auf; ich tat ihm leuchten.  
Wie wir nun an der Treppe sind,  
Da geb' ich ihm, ganz frohgesinnt,  
Einen kleinen Tritt,  
Nur so von hinten aufs Gesäße mit –  
Alle Hagel! ward das ein Gerumpel,  
Ein Gepurzel, ein Gehumpel!  
Dergleichen hab' ich nie gesehen,  
All' mein Lebtag nicht gesehen  
Einen Menschen so rasch die Trepp' hinabgehn!



# ROMAN TREKEL

BARITON

Nach seiner Gesangsausbildung wurde der Bariton Roman Trekel Ensemblemitglied an der Staatsoper Unter den Linden Berlin. Diesem Haus und seinem GMD Daniel Barenboim bleibt er bis heute verbunden. Er gastierte an Opernbühnen wie dem Teatro alla Scala, dem Royal Opera House Covent Garden, den Staatsopern von München und Hamburg, der Semperoper Dresden, den Opernhäusern in Amsterdam, Brüssel, Wien, Zürich, Tokio und bei den Bayreuther Festspielen, wo er vor allem in seiner Paraderolle als Wolfram von Eschenbach in »Tannhäuser« brillierte. Über die Partien seines Fachs (Graf Almaviva, Posa, Valentin, Don Alfonso und viele andere) hinaus beeindruckt Roman Trekel seit einigen Jahren in Rollen des dramatischen und des Charakterfachs, etwa als Beckmesser (»Die Meistersinger von Nürnberg«), Amfortas (»Parsifal«), Faust (»Doktor Faust« von Busoni) und Wozzeck.

Neben seiner Tätigkeit auf der Opernbühne ist er ein gefragter Konzertsänger und hat bereits mit den Berliner Philharmonikern, dem Chicago Symphony Orchestra, Cleveland Orchestra, Houston Symphony Orchestra, Israel Philharmonic Orchestra, den Münchner Philharmonikern unter Claudio Abbado, Daniel Barenboim, Pierre Boulez, Zubin Mehta, Christian Thielemann, Kent Nagano u. v. a. musiziert.

Roman Trekel gilt als einer der erfolgreichsten Liedinterpreten seiner Generation. Seit über zwei Jahrzehnten unterrichtet er Gesang an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« Berlin, gibt Meisterkurse und wird regelmäßig als Juror zu internationalen Wettbewerben eingeladen.





# OLIVER POHL

PIANIST

Oliver Pohl wurde in Berlin geboren. Von 1983 bis 1989 studierte er an der Berliner Musikhochschule »Hanns Eisler« Dirigieren und Klavier- sowie Kammermusik und besuchte Kurse bei Heinz Rögner und Max Pommer. 1990 war er Preisträger beim Kammermusikwettbewerb »Vittorio Gui« in Florenz. 1990 bis 1993 war er als erster Kapellmeister beim Philharmonischen Staatsorchester Halle engagiert. Seit 1993 arbeitet Oliver Pohl als freischaffender Dirigent und Pianist in Berlin. Eine rege Konzerttätigkeit verbindet ihn seit vielen Jahren mit dem Bariton Roman Trekel, zahlreiche CDs sind mit dem Duo entstanden. Er begleitete u. a. die Sopranistinnen Magdaléna Hajóssyová und Carola Nossek, die Tenöre René Kollo und Eberhard Büchner, arbeitete mit der Mezzosopranistin Britta Schwarz zusammen und gestaltete Recitals mit dem Schauspieler Bruno Ganz. Oliver Pohl leitete Opernproduktionen der Musikfestspiele Potsdam-Sanssouci, war Gastdirigent beim Deutschen Kammerorchester, an der Komischen Oper Berlin, beim Brandenburgischen Staatsorchester Frankfurt sowie beim Philharmonischen Staatsorchester Halle. Er ist ständiger Gast an der Staatsoper Berlin, dem Konzerthaus, dem Deutschen Filmorchester Babelsberg und der Volksbühne in Berlin. Konzerte und Meisterkurse führten ihn in die Metropolen Europas und Asiens. Von 2013 bis 2015 war er Gastprofessor für die musikalische Leitung von Opernproduktionen und ist seit 2017 Honorarprofessor für Liedbegleitung und Korrepetition an der HfM »Hanns Eisler«. CDs sind bei der Deutschen Grammophon, Arte Nova und Oehms Classics erschienen.

## **IMPRESSUM**

**HERAUSGEBER** Staatsoper Unter den Linden

**INTENDANT** Jürgen Flimm

**KO-INTENDANT** Matthias Schulz (Intendant ab April 2018)

**GENERALMUSIKDIREKTOR** Daniel Barenboim

**GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR** Ronny Unganz

**REDAKTION** Roman Reeger / Dramaturgie der Staatsoper Unter den Linden

Der Text von Roman Reeger ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft.

**FOTOS** IMAGEM (Roman Trekel, Oliver Pohl)

**GESTALTUNG** Herburg Weiland, München

**LAYOUT** Dieter Thomas

**DRUCK** Druckerei Conrad GmbH

M D C C X L I I I



# STAATS OPER UNTER DEN LINDEN